

frage wurde im letzten Augenblick abgefragt und gleichzeitig erklärte Baldwin, daß eine Aussprache über das Reparationsproblem im gegenwärtigen Augenblick unzumutbar sei.

Wie eine schwarze Wolke zieht es heran. Das Ergebnis von Verhandlungen, in denen allein Poincaré führend, aktiv, zwingend tätig ist, wäre eine Neuaufgabe des Londoner Ultimatum. Das ist die Hauptgefahr der kommenden Tage.

## Die deutsche Ergänzungsnote!

Die gesamte deutsche Wirtschaft als Garantieträger.

Berlin, 7. Juni. Wie bekannt, sind der Reichsregierung auf ihre Note vom 2. Mai d. Js. von den alliierten Regierungen verschiedene Antworten zugegangen. Um alles zu vermeiden, was die Fortsetzung eines Gedankenaustausches erschweren könnte, hat die Reichsregierung sich in ihrer Rückantwort auf die Punkte beschränkt, die den Antworten der Alliierten gemeinsam sind. Demgemäß ist heute den Regierungen in London, Rom, Paris, Brüssel, Washington und Tokio zur Erläuterung und Ergänzung der Note vom 2. Mai folgendes Memorandum

übermittelt worden:

Die deutsche Regierung hat nach sorgfältiger und gewissenhafter Untersuchung ihre ehrliche Ansicht darüber zum Ausdruck gebracht, was Deutschland an Reparationen zu leisten fähig ist.

Sie würde nicht aufrichtig handeln und das Problem seiner wirklichen Lösung nicht näher bringen, wenn sie nur, um die politischen Schwierigkeiten des Augenblicks vorübergehend zu erleichtern, mehr versprechen wollte, als nach ihrer Überzeugung das deutsche Volk bei Anspannung aller Kräfte zu halten imstande ist.

### Die Frage

nach der deutschen Leistungsfähigkeit

ist jedoch eine Tatsachenfrage, über die verschiedene Meinungen möglich sind. Deutschland verkennt nicht, daß es unter den augenblicklichen Verhältnissen ungemein schwer ist, zu einer sicheren Schätzung zu gelangen. Aus diesem Grunde hat die deutsche Regierung sich erboten, die Entscheidung einer unparteiischen internationalen Instanz über Höhe und Art der Zahlungen anzunehmen.

Ein stärkerer Beweis für den Reparationswillen Deutschlands ist nicht denkbar.

1. Die deutsche Regierung ist bereit, alle Unterlagen für eine zuverlässige Beurteilung der deutschen Leistungsfähigkeit beizubringen. Sie wird auf Erfordern vollen Einblick in die staatliche Finanzgebarung gewähren und alle erwünschten Auskünfte über die Hilfsquellen der deutschen Volkswirtschaft erteilen.

2. Die deutsche Regierung hatte die Ausgabe großer Anleihen in Aussicht genommen, um den reparationsberechtigten Mächten baldmöglichst erhebliche Kapitalbeträge zuzuführen. Solange sich die Ausgabe von Anleihen in großen Beträgen als undurchführbar erweist, ist die deutsche Regierung auch damit einverstanden, daß an Stelle der Kapitalsummen ein System von Jahresleistungen tritt.

3. Da die alliierten Regierungen Wert darauf legen, schon jetzt genauere Angaben über die Auswahl und Ausgestaltung der von Deutschland ins Auge gefaßten

### Sicherheiten

zu erhalten, schlägt die deutsche Regierung folgende Garantien für die Durchführung des endgültigen Reparationsplans vor:

a) Die Reichsbahn wird mit allen Anlagen und Einrichtungen von dem sonstigen Reichsvermögen losgelöst und in ein Sondervermögen umgewandelt, das in Einnahmen und Ausgaben von der allgemeinen Finanzverwaltung unabhängig ist und unter eigener Verwaltung steht. Die Reichsbahn gibt Goldobligationen in Höhe von 10 Mil-

liarden Goldmark aus, die alsbald als erfülliges Pfandrecht auf das Sondervermögen eingetragen werden und vom 1. Juli 1927 ab mit 5 Prozent verzinslich sind, also eine Jahresleistung von 500 Millionen Goldmark sicherstellen.

b) Um eine weitere Jahresleistung von 500 Millionen Goldmark vom 1. Juli 1927 ab sicherzustellen, wird die deutsche Regierung alsbald die gesamte deutsche Wirtschaft, Industrie, Banken, Handel, Verkehr und Landwirtschaft zu einer Garantie heranziehen, die als erfülliges Pfandrecht in Höhe von 10 Milliarden Goldmark auf den gewerblichen, städtischen, land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz eingetragen wird. Die 500 Millionen Goldmark Jahresleistungen werden entweder mittelbar im Rahmen einer allgemeinen auch den übrigen Besitz erfassenden Steuer oder mittelbar von den betroffenen Objekten aufgebracht.

c) Außerdem werden die Zölle auf Genussmittel und die Verbrauchssteuern auf Tabak, Bier, Wein und Zucker, sowie die Erträge des Branntweinmonopols als Sicherheit für die Jahresleistungen verpfändet. Der Rohertrag dieser Zölle und Verbrauchsabgaben, der sich im Durchschnitt der letzten Vorkriegsjahre auf rund 800 Millionen Mark bezifferte, ist zwar seitdem infolge des Verlustes an Land und Volk und infolge des verminderten Verbrauchs auf etwa ein Viertel zurückgegangen. Mit der Gesundung der Wirtschaft wird er jedoch automatisch wieder steigen.

4. Zum Schluß glaubt die deutsche Regierung folgendes betonen zu müssen: In einer so großen und so verwickelten Frage können entscheidende Fortschritte nicht durch schriftliche Darlegungen, sondern nur durch

mündlichen Gedankenaustausch am Verhandlungstisch erzielt werden. Deutschlands Zahlungsvermögen hängt von der Art der Lösung des Gesamtproblems ab. Die Zahlungsmethode kann nur in unmittelbarer Aussprache mit dem Empfangsberechtigten geregelt werden. Die Festlegung der Garantien in ihren Einzelheiten bedarf der Mitwirkung derjenigen, denen die Garantien dienen sollen. Zur Lösung aller dieser Fragen sind mündliche Verhandlungen notwendig.

Deutschland erkennt seine Verpflichtung zur Reparation an.

Die deutsche Regierung wiederholt ihr Ersuchen, eine Konferenz einzuberufen, um den besten Weg zur Erfüllung dieser Verpflichtung zu vereinbaren.

Gen. Dr. Cuno.

## Im Dienst der Franzosen.

Etwa 50 Beamte und 2000 Arbeiter.

Entgegen anderslautenden, übertriebenen Meldungen über die Zahl der in den Dienst der französischen Eisenbahnregie im besetzten Gebiet eingetretenen deutschen Beamten und Arbeiter wird festgestellt, daß bisher 40 bis 50 Beamte und etwa 2000 Arbeiter in den Dienst der französischen Eisenbahnregie getreten sind.

Wie aus der Pfalz gemeldet wird, sollen von den Arbeitern, die von den Franzosen mit dem Ausladen von Chemikalien in der Anilin- und Sodafabrik beschäftigt wurden, sehr viele erkrankt sein, weil die Franzosen nicht für die nötigen Sanvorrichtungen gesorgt hätten.

## Nah und Fern.

Professor Dr. Zenard scheidet aus dem Staatsdienst. Der vielgenannte Heidelberger Universitätsprofessor Dr. Zenard, gegen den wegen seines Verhaltens am Tage der Selbsterlöschung Rathenau-Rundgebung das Disziplinarverfahren eröffnet worden ist, hat um seine Entlassung aus dem Staatsdienst gebittet.

Zwei Industriebetriebe durch Feuer zerstört. Die Spielwaren- und Papierwarenfabrik Berthold u. Walther in Rumburg ist mit unabwehrbaren Vorräten an Holz, Zellulose,

Reinmetall, Farbstoffen und Fertigfabrikaten vollständig niedergebrannt. Das Großfeuer, das mehrere Stunden lang wüthete, hat verschiedentlich Explosionen in dem Zelluloidlager der Fabrik hervorgerufen. Durch einfallende Mauern haben auch die benachbarten Häuser stark gelitten. Bei den Löscharbeiten sind drei Feuerwehrleute schwer verletzt worden. Das Lagerhausgebäude der Firma Ulrich in Leitzig wurde durch einen Brand bis auf die Grundmauern eingeebnet.

Winteranfänger. Im Riesengebirge und in anderen deutschen Gebirgsgegenden herrsche in diesen Tagen eine selbst für Juni ganz ungewöhnliche Kälte. Auf dem Hochgebirge hat es mehrfach geschneit. Auf dem Riesengebirgsstamm liegt zwei Zentimeter Neuschnee. Die Eröffnung der Winterportaison dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

Die abmontierte Orgel. 173 Orgelpfeifen erbetteten Berliner Einbrecher in einer Kirche zu Brenzlau. Die größte Pfeife ist 1 1/2 Meter, die kleinste 30 Zentimeter lang. Die Pfeifen bestehen aus Zinnlegierungen und sind zusammen 1 1/2 Millionen Mark wert.

Ein Roman Mussolini im Film. Der italienische Ministerpräsident Mussolini hat sich in diesen Tagen daran erinnert, daß er früher auch Romanschriftsteller gewesen ist. Er hat jedoch zwei Filmdichtern das Recht zugesprochen, seinen im Jahre 1910 veröffentlichten Roman „Popolo di Trento“ zu verfilmen. Der Roman spielt in Trient um 1649, als Kardinal Mandruzzo Fürstbischof der Stadt war.

Das Ende des luxuriösesten Lokals der Welt. In Newport hat infolge des Prohibitionsgesetzes, das den Alkoholverkauf verbietet, die berühmte Gaststätte Delmonico, die als das luxuriöseste Lokal der Welt galt, ihre Pforten geschlossen. Der Besitzer, ein Italiener, pflegte zu fabelhaften Preisen die besten Pariser Küche zu engagieren. Unter den Gästen befanden sich oft genug gefranzte Aristokraten, so viele Jahre hindurch ein bekannter österreichischer Graf.

Der Überbrowning. Wie aus Newport berichtet wird, hat John Browning, der Erfinder der nach ihm benannten Pistole, eine Kanone erfunden, die in der Minute 120 Schüsse abgeben kann. Der Weltfriede dürfte nunmehr endgültig gesichert sein!

Die singende Sicherheitslampe. In amerikanischen Bergwerken ist jetzt eine Sicherheitslampe, die großes Aufsehen erregt, im Gebrauch. Die Lampe singt an zu singen, sobald Gase oder Dämpfe entstehen, und erhöht automatisch ihren Ton, je mehr sich diese Einwirkungen bemerkbar machen. Die Zuverlässigkeit der Lampe ist schon vielfach erprobt worden.

## Neueste Meldungen.

Die staatlichen Feiertage.

Berlin, 7. Juni. Im Rechtsausschuß des Reichstages begründete die Reichsregierung den Gesetzentwurf über die Feiertage und Gedenktage. Nach § 1 des Entwurfs soll der Verfassungstag, der 11. August, als Nationalfeiertag des deutschen Volkes gefeiert werden. Der Ausschuß nahm § 1 an. Nach § 2 wurde angenommen, der als Gedenktage für die Opfer des Krieges den letzten Sonntag vor Ostern festsetzt. Nach § 3 werden ferner reichsgesetzlich als Feiertage anerkannt: Weihnachten, Neujahr, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten. In der Abstimmung wurde der von der Reichsregierung eingelegte Stichtag des 1. Januar 1923 abgelehnt und statt dessen der 11. August 1919 als Stichtag festgesetzt. Damit werden also diese Feiertage für den Fall, daß sie in einigen Ländern nach dem Inkrafttreten der Verfassung nicht mehr staatlich anerkannt worden sind, wieder reichsrechtlich anerkannt.

Franzosenparade in Essen.

Essen, 7. Juni. Die Besatzungsstruppen haben gestern dem Besatzungsamt Essen mit einem Schreiben Mitteilung gemacht, daß am Donnerstag von morgens 10 Uhr

## Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.  
Von Eddar v. Zobeltz.

43. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nelly tat es, mit verwundertem und neugierigem Gesicht, und faltete die Hände im Schoß. Sie wartete auf die „Einweihung“, doch der Kandidat schien völlig vergessen zu haben, welche Pflichten er übernommen hatte. Er hatte sich in die Nähe des Herdes gestellt, und dort begann er allmählich zu dampfen; das Wasser in seiner Kleidung löste sich auf. Dazu seufzte er.

„Herr Freese“, begann Nelly endlich, „was machen Sie? Sie laufen.“

„Seufzen heißt es, Miß Nelly. Aber das schadet nichts. Ich habe das Recht zu seufzen; denn mir ist so weh um das Herz.“

„D — Mister Freese! Sie werden sich haben sehr erkaltet. Sie haben nasse Füße getrieht!“

„Ach, liebe Miß Nelly, nasse Füße! Die werden wieder trocken, und eine Erkältung heißt es. Aber mit dem Herzen steht es schlimmer. Es ist so stürmisch geworden und klopfet weit stärker als früher. Schon eine geraume Zeit! Seit ich Ihnen Unterricht erteile.“

„D — Herr Freese, Sie ärgern sich so viel über mich! Weil ich so dumm bin und immer „moden“ sage.“

„Nein, Miß Nelly — weil Sie so hübsch und so gut und so lieb sind! Das hat mein Herz in Verwirrung gebracht!“

„D — Mister Freese!“ Nelly neigte den Kopf. Der Widerschein des Feuers war es nicht, der ihr Gesicht rötlich erscheinen ließ, bis hin auf den weißblonden Ansatz der Haarwurzeln. Freese stand dicht vor ihr und nahm ihre Hände in die seinen. Er war so bewegt, daß ihm das Sprechen schwer wurde.

„Nelly“, sagte er, „es ist ganz gut, daß es einmal zur Aussprache zwischen uns kommt. Als ich Ihnen vorhin im Wagen gegenüber saß, da hätte ich beinahe eine Dummheit gemacht und wäre Ihnen zu Füßen gefallen. Es war nur zu eng und auch Fräulein Benedikte dabei. Mich dünkte, ich hätte Sie noch nie so reizend gesehen — noch nie vor mir Ihr liebes Gesichtchen so süß erschienen. Nelly — ich bin Ihnen schrecklich gut — ich bin Ihnen über alles gut — ich —“

Und dann machte er kurzen Prozeß. Er fiel vor Nelly auf die Knie, mitten in Erdenschoalen und das Grün der Moortüben, und küßte ihre Hände. Nelly legte beide Arme um den Hals Freeses und lehnte ihr tränenüberströmtes Gesichtchen an seine Wange.

„Ich liebe Ihnen von ganzem Herzen.“ flüsterte sie. Der Zufall wollte, daß Freese mit Nelly gleichzeitig wie Haarhaus und Benedikte in das Wohnzimmer zurückkehrten.

„No endlich!“ rief ihnen Mar entgegen; „haben die Herren die jungen Damen einzuweihen?“

„Sakrament — das habe ich vergessen!“ schimpfte Haarhaus, der Benedikte gefolgt war.

Freese machte eine verlegene Bewegung.

„Der Herr Baron werden entschuldigen“, antwortete er, „das habe ich auch vergessen!“

Mar schaute von einer Portel zur andern.

„Da, aber — sapristi — was hebt ihr denn draußen gemacht?“ rief er.

„Ach“, entgegnete Haarhaus, „ich habe mich mit Fräulein Benedikte ein bißchen verplaudert und gar nicht mehr an meine Angelegenheiten weiter gedacht!“

„Ein netter Freund“, meinte Mar, „Frau von Seesen, was sagen Sie dazu? Ist es glaublich, Eise? Nun, und Sie, lieber Freese?“

Der Kandidat zögerte einen Augenblick und nahm dann Nelly an die Hand.

„Der Herr Baron werden entschuldigen“, entgegnete er mit gewohnter Höflichkeit, „ich habe mich in der Küche mit Miß Nelly verlobt!“

Benedikte schrie auf und stürzte Nelly in die Arme. Alles umringte das glückstrahlende Brautpaar.

„Gratulor, Herr Freese!“ rief Mar; „gratulor, Miß Nelly! Aber nun aufgeschloß, meine jungen Damen! Benedikte, laß Miß Nelly gefälligst los — du kannst doch weiterküssen! Benedikte komme einmal hierher, mein Kind — wer ist das? Fräulein Warnow — nein, das war Fräulein Warnow; denn heute ist sie deine Schwägerin und meine Frau! Und nun falle ihr noch einmal um den Hals und sage es vorläufig keinem Menschen weiter, was man bei Regenwetter alles im Erlebnisse erleben kann!“

Im ersten Augenblick war Benedikte wie erstarrt. Aber die Eva in ihr war sehr, sehr klug geworden: Sie begriff auf der Stelle. Und in dem kleinen Sägeflüßchen, von dessen Fenster-scheiben noch immer der Regen herabtroff, wurde es plötzlich lichterhell. Der Engel der Liebe stieg mit leuchtenden Schwingen durch das Zimmer. — — —

Das war eine merkwürdige Heimfahrt in der riesigen, geschlossenen Kutsche, die Tibingen gewöhnlich die „Komödiantenkutsche“ zu nennen pflegte. Gesprochen wurde nur wenig. In einer Ecke drückten sich Freese und Nelly in glücklichem Schweigen nebeneinander. Ihre Lippen bewegten sich nicht, aber desto lauter jubelten ihre Herzen. Als dritter hatte Haar-

haus Platz genommen, und den dreien gegenüber saßen Benedikte und Mar. Jedes war mit den eigenen Gedanken beschäftigt. Mar dachte an seine Eise und der große Aristokrat an Frau von Seesen, die sichtlich Eindruck auf ihn gemacht hatte. Am lebhaftesten arbeitete es aber in der Gedankenwerkstatt Benediktens. Da gab es ein buntes und wogendes Durcheinander. Diese Regenstunde im Erlebnisse hatte ihr mehr Unvergeßliches gebracht als das ganze bisherige Leben. Eine Verlobung — eine heimliche Ehe — und dann die Geschichte mit Haarhaus — es war fast zu viel auf einmal. Benedikte folgte den Entschlüssen, von nun an ein Tagebuch zu führen. Trude hatte auch eins: in Maroquin gebunden, und man konnte es verschließen. Benedikte wollte sich vorläufig ein Großheft kaufen. Aber ein Tagebuch mußte sie haben. Sie konnte nicht alles, was das Herz bewegte, für sich behalten; es war wirklich zu viel.

Der Empfang daheim war nicht allzu lebenswürdig, wenigstens anfänglich nicht. Doch Haarhaus lag mit gewohnter Genialität, und als schließlich Freese die hoch verschämte Miß Nelly der Baronin, dem Baron und dem alten Teupen als keine Verlobte vorstellte, da beieterte sich auch in Hohen-Kraak das Wetter auf. Und als am späten Abend Tibingen noch einmal in das Schlafzimmer seiner Frau trat, um ihr den Gutenachtuß zu geben, da folgte die Baronin mit einem gewissen Triumph im Tone: „Siehst du, Eberhard — es läuft schon an!“

„Was denn, Eleonore?“

„Unser Heiratsjahr.“

Tibingen lachte.

„Aber Eleonore, der Freese und die kleine Nelly sind doch weder Teupentisch noch Tibingensch!“

„Ganz gleich. Sie gehören zum Anhang unserer Häuser. Und ich möchte ihre Verlobung als gutes Vorzeichen betrachten.“

„Da tust du recht, Eleonore. Das kannst du beruhigt. Für gute Vorzeichen bin ich immer. Nun schlaf wohl, mein Kind!“

Erstes Kapitel.

Am Freitagabend war ein Telegramm des Pfarramtskandidaten Reinhold in Hohen-Kraak eingetroffen, in welchem dieser seine Ankunft für Sonnabend anmeldete; am Sonntag wollte er mit gütiger Erlaubnis des Patronats Herrn seine Probepredigt halten.

Tibingen ließ Reinhold aus Nohningen abholen. Die Sitte erforderte es, daß Reinhold nicht im Schloß, sondern im Pfarrhause übernachtete, doch machte er noch am späten Abend der Familie seines Patrons seinen pflichtschuldigen Besuch.

Aus der Photographie und den Schilderungen Freeses war man auf die „vergaltete Nase“ Reinholds genaugen vorbereitet. Doch das lebendige Wunder erschröckte die Baronin noch mehr als das bildliche. (Fortsetzung folgt.)